

**KURHANNOVERSCHE  
LANDESAUFNAHME  
DES  
18. JAHRHUNDERTS**

**WINSEN (LUHE)**



# Winsen (Luhe) und südliche Umgebung im Jahre 1772

Erläuterungen zum Blatt 67 der Kurhannoverschen Landesaufnahme des  
18. Jahrhunderts (Neuaufgabe 1993)

Maßstab 1:25 000

Von Walter Gröll

## Bedeutung und Zuverlässigkeit der Kurhannoverschen Landesaufnahme

Bei dem hier zu erläuternden Blatt handelt es sich um einen Neudruck in den Originalfarben, wie er für das gesamte Kartenwerk vorgesehen ist. Damit werden die bisher überwiegend in schwarz-weiß vorliegenden Blätter abgelöst. Der Druck erfolgte auf einem speziellen Landkartenpapier, das eine Falzung auf DIN A4-Format gestattet, womit auch die Handlichkeit verbessert werden konnte.

Das Kartenwerk wurde in den Jahren 1764 bis 1786 erstellt und fällt in die Regierungszeit des englischen Königs Georg III., der seine Stammlande zwar nie betrat, ihnen jedoch fürsorglich zugetan war. Die Verwaltungseinheiten bestanden in »Ämtern«, die wiederum in Vogteien untergliedert waren. Die auf diesem Kartenblatt abgebildete Fläche unterlag nahezu gänzlich dem Amt Winsen a. d. Luhe, das an das Amt Lüne angrenzte. Lediglich unten rechts tritt ein Stück der Amtsgrenze gegenüber dem Amt Lüne ins Kartenbild.

Die Landesaufnahme erfolgte in einem Zeitabschnitt, als die großen Veränderungen in der Flur noch nicht stattgefunden hatten. Die Gemeinheitsteilung fand erst in der Gemeinheitsteilungsordnung für das Fürstentum Lüneburg von 1802 ihre Grundlage, und dem folgten die Verkoppelungsgesetze 1842/56. Es spricht viel dafür, daß sich die damals vorgefundenen Verhältnisse jahrhundertlang nicht wesentlich verändert hatten, so daß manche Befunde weit zurückgeschrieben werden können.

Das Landschaftsbild war einesteils noch von naturhaften Gegebenheiten (Bruch, Moor, Binnendünen, Wasserläufen) und anderenteils von den Auswirkungen der Heidbauernwirtschaft geprägt (Ackerbau, Viehhaltung, Heidenutzung mit Plaggenhieb, Abbrennen, Beweidung durch Schnucken und Imkerei). Die Kurhannoversche Landesaufnahme gehört zu den damals noch seltenen Kartenwerken, die großräumig eine topographisch zuverlässige Schilderung des Landes vermitteln. Die Bodennutzung und das Vegetationsbild werden detailliert dargestellt (Äcker, Kämpe, Wiesen, Gärten, Holzungen, Laub- oder Nadelwald, Busch, Bruch, Moor, Heide). Der Farbcode sieht vor:

- Bebauung: rot
- Wiesen: grün
- Moor: hellbraun
- Gewässer: blau
- Wege, Straßen: braun und gelb
- Amtsgrenzen: grün
- Gerichtsgrenzen: gelb, rot



Erstmals wird auch das Wegenetz in seinen Verästelungen festgehalten. Das Bodenrelief tritt plastisch hervor. Als bemerkenswerte Erhebungen sind bezeichnet: »Ham Berg« bei Garstedt (70,4 m), »Fleshoren« (Fleshorn) bei Garstedt (60,2 m), »Rehmen Berge« nordwestlich von Pattensen (62,9 m), wogegen der Höllenberg (62,4 m) westlich von Garstedt nicht eigens benannt wird. Erstaunlich bleibt vor allem die Genauigkeit der Aufnahme, die noch nicht auf dem erst später angewandten festen Dreiecksnetz beruhte. Selbst die Schlingen der Flußläufe decken sich gut, soweit noch vorhanden, mit dem Verlauf nach den heutigen Karten. Sofern Entfernungen abweichen, bleiben diese im Bereich von 1%. Einschränkend ist von den eingestreuten Flurnamen für Ackerstücke, Anhöhen, Holzungen usw. zu sagen, daß sie nur einen geringen Bruchteil der tatsächlich gebrauchten Namen ausmachen. Allein für die Gemarkung Ashausen beispielsweise konnten 76 Flurnamen durch Rezesse und alte Flurkarten ermittelt werden, für Borstel 73 und für Rottorf 81. Entsprechende Arbeiten liegen für alle in Winsen (Luhe) eingemeindeten Dörfern sowie für Stelle, Fliegenberg und Toppenstedt vor.

Mit der Geschichte des Kartenwerks selbst beschäftigt sich der letzte Abschnitt dieses Begleitheftes.

Die ursprünglich im Maßstab 1:21 333<sup>1</sup>/<sub>3</sub> handgezeichneten Karten wurden beim Druck ein wenig verkleinert, so daß sie im Maßstab von 1:25 000 unmittelbar mit den heutigen Meßtischblättern verglichen werden können. Für einen Vergleich, der das ganze Kartenblatt einbezieht, sind nachstehende aktuelle Topographische Karten 1:25 000 erforderlich:

2626 »Stelle«, 2627 »Winsen (Luhe)«, 2628 »Artlenburg«,  
2726 »Hanstedt«, 2727 »Salzhausen«, 2728 »Lüneburg«.

Einen Zwischenvergleich für den Zeitraum 1880 bis 1913 ermöglichen die Blätter der »Preußischen Landesaufnahme« (auf niedersächsischem Gebiet) im Maßstab 1:25 000, die unter den genannten Nummern ebenfalls bei den örtlichen Katasterämtern oder beim Landesverwaltungsamt – Landesvermessung –, Warmbüchenkamp 2, 30159 Hannover, bezogen werden können.

## Der Kartenschnitt im Überblick

Das Blatt 67 Winsen (Luhe) der Kurhannoverschen Landesaufnahme erstreckt sich auf den östlichen Teil des heutigen Landkreises Harburg und greift auf den Landkreis Lüneburg über. Die Begrenzung des Blattes im Norden liegt knapp oberhalb des Stadtzentrums von Winsen (Luhe) auf der Höhe des Dorfes Hunden, während die südliche Begrenzung das Dorf Vierhöfen anschneidet. Im Westen ist Tangendorf noch einbezogen und im Osten das Dorf Vögelsen. Hier ist auf eine sonst nicht vorkommende Vertauschung von Ortsbezeichnungen aufmerksam zu machen: Die Ortsnamen von Vögelsen und Mechtersen wurden beim Zeichnen der Karte vertauscht, so daß der Benutzer sie wenigstens gedanklich an ihren richtigen Platz stellen muß. Da der Druck dokumentarischen Charakter hat, mußte von einer Berichtigung auf der Karte selbst Abstand genommen werden.

Der nördliche Teil des heutigen Gebietes der Kreisstadt Winsen (Luhe) wird von diesem Blatt nicht mehr abgedeckt und muß auf dem Blatt 64 »Kirchwerder« eingesehen werden.

## Bevölkerungsdichte

Auf manchen Blättern der Kurhannoverschen Landesaufnahme ist bei den Ortsnamen in Klammer die Zahl der Feuerstellen angegeben, ungefähr wenigstens mit der Zahl der Haushalte vergleichbar. Auf unserem Blatt sind diese Daten jedoch nicht angegeben worden. Andererseits sind die erheblichen Unterschiede zwischen damals und heute eine wichtige Information zur Beurteilung der Verhältnisse. Einwohnerzahlen sind für diese Zeit nicht verfügbar. Daher werden in der nachstehenden Tabelle, die alle auf dem Kartenblatt enthaltenen Siedlungen umfaßt, die jeweilige Zahl der »Hausstellen« mitgeteilt. Dabei werden die Angaben über »pflichtige« und andere Hausstellen zusammengezogen, weil zu den pflichtigen Hausstellen zuweilen noch das Schulgebäude, eine Mühle, Amtswohnung, Pastorenwohnung, Küster- oder Pfarrwitwenhaus kommen. Quelle dafür sind die Angaben bei U. F. C. Manecke, die sich etwa auf die Zeit um 1800 beziehen.

	Hausstellen		Hausstellen
Ashausen	29	Oldershausen	26
Bahlburg	10	Pattensen	41
Borstel	24	Radbruch/Meierhof	13
Brockwinkel	1	Rottorf	10
Clues	1	Roydorf	9
Einemhof	1	Sangenstedt	3
Fahrenholz	13	Scharmbeck	28
Garstedt	18	Tangendorf	18
Gehrden	6	Toppenstedt	28
Hunden	20	Vierhöfen	7
Luhdorf	20	Vögelsen	7
Mechtersen	14	Winsen	237
Mover	7	Wulfsen	17

## Die naturräumliche Gliederung im Kartenblatt

Zwei Großeinheiten der neueren naturräumlichen Betrachtung erstrecken sich mit Teilen ihrer Untereinheiten auf das Kartenblatt: die »Harburger Elbmarschen« (Kennziffer 670) und die »Luheheide« (664).

Bezeichnendes Merkmal für alle Untergebiete der »Harburger Elbmarschen« (670) ist der Einfluß von Ebbe und Flut und die damit früher wie heute noch verbundene Problematik

hinsichtlich eines ausgewogenen Wasserhaushaltes. Maßgebend für die Teilung in Untereinheiten sind die unterschiedlichen Beschaffenheiten der Böden, die je nach Anteil von Schlick, Sand oder Moor recht unterschiedlich sein können. Das Blatt 67 der Kurhannoverschen Landesaufnahme erfaßt einen Randstreifen der Untereinheit »Winser Marsch« (67014) mit den Dörfern Hunden, Mover, Fahrenholz und Oldershausen. Merkmale sind hier zahlreiche Wasserläufe auf engem Raum, sowie schwere, tonige Kleiböden. Die Häuser/Höfe der alten Siedlungen sind z. T. auf Warften gelegen.

Das Untergebiet »Luhemarsch« (67015) reicht mit seinem südlichen Teil in das Kartenblatt und ist ausgewiesen für die Räume Gehrden, Roydorf, Scharmbeck-östlich, Luhdorf-westlich und Bahlburg. Es finden sich reine Marschböden, anmoorige Böden und überschlickte Moorböden. Äcker liegen meist auf Kleiböden. Bei Bahlburg wird die Flußniederung der Luhe durch Geestsporne von Osten und Westen her etwas eingengt.

Als weiteres Untergebiet umfaßt die »Winsener Talsandplatte« (67016) die Räume Winsen (Luhe), Borstel, Sangenstedt, Rottorf, Radbruch, Mechtersen und Luhdorf-östlich. Die Landschaft wird durch weite, fast ebene und Flächen mit Sandböden bestimmt. Früher herrschte hier Bruch und Heide vor, was zur Bildung von Ortstein führte. Siedlungen gibt es mit Ausnahme von Radbruch nur am Rande dieses Gebietes. Der Stadtkern der Kreisstadt Winsen (Luhe) liegt auf einem flachen Geestsporn, der sich ins Elbtal vorschiebt.

Die Großeinheit »Luheheide« (644) ist durch flachwellige Grundmoränenplatten gekennzeichnet. Die Untergliederung richtet sich in erster Linie an den in nord-südlicher Richtung verlaufenden Tälern von Seeve und Luhe und deren Nebenflüssen aus; daneben spielt auch die Bodenbeschaffenheit eine Rolle.

Das Untergebiet »Toppenstedter Geest« (6442) erstreckt sich auf dem Kartenblatt über die Räume Ashausen-westlich, Tangendorf, Scharmbeck-westlich, Pattensen, Wulfsen, Garstedt-westlich, Toppenstedt-nördlich. Das Gebiet wird als flachwelliges Grundmoränenland mit lehmig-sandigen Böden beschrieben, von Flottsandinseln durchsetzt. Es ist gleichmäßig besiedelt, und seine »Haufenwegedörfer« sind durch Wege bzw. Straßen vielfach untereinander verbunden. Aufgrund der verschiedenartigen Bodenbeschaffenheit ergibt sich ein vielfältiges Vegetationsbild, in dem sogar Laubwälder vorkommen.

Eine weitere Untereinheit der »Luheheide« bezieht sich auf die »Dachtmisser Berge« (6444). Auf dem Kartenblatt sind es die Räume um Einemhof und Vierhöfen-nördlich. Das Gelände ist durch west-östlich verlaufende Endmoränen bestimmt, die zum Teil durch Sand oder Flugsand überlagert sind (Dachtmisser Dünen). Wie das Kartenbild ausweist, war das Gebiet überwiegend verheidet, so daß hier Ortsteinböden vorkommen. Ansonsten handelt es sich um einen fast völlig siedlungsfreien Raum, der heute meist bewaldet ist.

## **Bemerkungen zur Bodennutzung**

Das Kartenblatt zeigt auf den ersten Blick und in großer Deutlichkeit, daß der Ackerbau auf der Geest (im linken Drittel des Gebietes) besonders ausgeprägt ist. Wiesen hielt man sich angrenzend und zum Teil auch fernerliegend in der Niederung. Weitere Ackerflächen



sind zwischen Winsen und Bahlburg angelegt. Wie üblich ziehen sich schmalere Wiesenbänder entlang der Wasserläufe hin. Der Komplex »Vieh Wiesen« ist vom Umfang her eine Ausnahmeerscheinung. Im Bereich der Marsch ist die Verteilung von Wiesen und Ackerflächen etwa ausgeglichen. Einen Hinweis auf planmäßige Aufforstung gibt der »Neue Tannen Kamp« westlich des Radbrucher Meierhofes, wie überhaupt in Heide und Bruch viele kleinere Kämpfe für Sonderkulturen zu sehen sind, deren Begrenzung gelegentlich noch heute im Gelände ausgemacht werden kann. Die Art einer einstigen Kultur wird bei Borstel mit der Bezeichnung »Buchweizen Kamp« ersichtlich. Bemerkenswert ist auch, daß vielfach die Felder durch Baumpflanzungen umrandet wurden (Handorf, Hunden, Fahrenholz, Oldershausen). Außerdem sind Hecken bzw. Wallhecken erkennbar, die vielfach, besonders deutlich im Raum Radbruch, die Wiesenstücke einsäumen.

Beachtung verdienen ferner die recht großen, gartenmäßig bebauten Flächen, die außerhalb der Ortschaften lagen. Nachdrückliche Beispiele hierfür sind die »Feldgärten« im Osten und Süden von Winsen (Luhe), nördlich und östlich von Scharmbeck oder östlich von Toppenstedt.

## Historisch bedeutsame Siedlungen und Anlagen

Dem Titel des Kartenblattes entsprechend ist vor allem auf die Stadt Winsen (Luhe) einzugehen. Die Siedlung wird urkundlich im hohen Mittelalter (1158) zuerst faßbar und erscheint dann 1293 in einer Aufzählung der Städte und Weichbilde des Landes. Die Bedeutung ist einmal durch das Wasserschloß gegeben, womit die Tradition eines Verwaltungssitzes begründet ist. Daneben spielte Winsen seine Rolle als Zentrum für die Region, mit zahlreich vertretenem Handwerk, Märkten und einem Brauhof. Zum anderen lebte der Ort auch von einer durch Fernverkehr bestimmten Lage an Handelswegen, die den Elbübergang bei Hoopte-Zollenspieker nahmen. Sie lassen sich bis ins Mittelalter zurückverfolgen. Daher war Winsen (Luhe) ein Speditions- und Rastort großen Ausmaßes. Verbunden damit war auch die relativ frühe Errichtung einer Poststation um die Mitte des 17. Jahrhunderts. Drei große Stadtbrände haben historische Bausubstanz (Ackerbürgerhäuser) und Archivalien vernichtet: 1528, 1585 und dann nochmals 1627 im Dreißigjährigen Krieg. Nur wenige der alten Bürgerhäuser sowie der imposante sogenannte »Marstall« von 1599 haben den Zeitläuften standgehalten.

Winsen war eine durch Wall und Graben befestigte Stadt, doch wurden die Befestigungsanlagen 1637 geschleift. Der Grundriß der Stadt hatte sich aber bis zur Kurhannoverschen Landesaufnahme kaum geändert, denn man sieht auf dem Kartenblatt, daß sich die Bebauung noch nicht über die ehemaligen Wallanlagen hinausbewegt hatte. In der Nähe des Schlosses ist etwas undeutlich das Zeichen für die herrschaftliche Wassermühle zu sehen. Der ehemalige Lustgarten, wie er bei »Merian« noch vorgestellt wird, ist nicht mehr vorhanden und hat Nutzgärten für die Beamten Platz gemacht. Eine Glanzzeit hatte das Schloß zwischen 1592 und 1617 erlebt, die Zeit, in der Herzogin Dorothea das Schloß als Witwensitz bewohnte.

Wie der Stadtgrundriß zeigt, gab es drei Zu- bzw. Ausgänge: das »Hamburger Tor« zur Elbe hin, das »Nordertor« zur Winsener Marsch und das »Lüneburger Tor«. Eine Verbindung in

Richtung Stelle–Harburg gab es noch nicht. Das ehemalige Leprosenheim und dann Altersstift St. Georg mit seiner Kapelle lag im Süden noch weit vor den Toren des Städtchens, wie übrigens auch der Galgen, der neben dem Weg nach Lüneburg, der heutigen B 4, aufgestellt war. Wahrscheinlich nicht mehr den Galgen, aber das auf der Karte dargestellte Landschaftsbild dürfte so noch der 1792 in Winsen geborene Johann Peter Eckermann erlebt haben, als er seinen Vater auf Hausiergängen durch Marsch und Geest begleitete.

Bedeutung hatte Winsen aber auch als Kirchspielort für hauptsächlich nördlich sowie für östlich und westlich gelegene Siedlungen. Davon sind im Kartenschnitt nur Gehrden und Borstel erfaßt. Die evangelische Kirche »St. Marien« lag zwischen Schloß und der Stadt und hier entdecken wir auf der Karte eine Unterlassung, denn der altehrwürdige Kirchenbau ist im Gegensatz zu den anderen Gotteshäusern der Gegend nicht mit einer Kreuzform eingezeichnet. Vielleicht spielte die Kirche als eventueller Meßpunkt keine Rolle, weil ihr ein hoher Turm fehlte.

Die Kirchengemeinde war 1233 von der älteren Kirche in Pattensen abgetrennt worden und hatte damit Selbständigkeit gewonnen. Der gotische, zweischiffige Hallenbau wurde bald nach 1400 fertiggestellt. Ein Glockenstuhl stand anfänglich für sich neben dem Kirchenschiff. Der heutige hohe, neugotische Kirchturm entstand erst in den Jahren 1896/99; neben »St. Marien« und »St. Georg« gab es in Winsen noch eine Schloßkapelle. Im Kartenblatt sind als weitere Sakralbauten »St. Gertrud« in Pattensen und die Kirche »St. Marien« in Handorf ersichtlich. Die Dörfer waren in Winsen, Handorf, Pattensen oder in Kirchspielsdörfern eingepfarrt, die nicht mehr im Kartenbereich liegen. Die Gründung der Kirche in Pattensen geht ins 9. Jahrhundert zurück. Nur wenige Jahre vor der Kurhannoverschen Landesaufnahme, im Jahre 1764, war in Pattensen ein neues Kirchengebäude errichtet worden, das indessen 1885 durch einen außerordentlich schönen neuen Fachwerkbau abgelöst wurde.

Als siedlungskundlicher Sonderfall kann »Radbruch« angesehen werden, das lediglich als Meierhof im »Ratth Bruch« auf der Karte erscheint. In diesem Bruch hatte das Herzoghaus von alters her Berechtigungen. In einer Urkunde von 1383 wird bereits auf Brennholz aus dem Radbruch Bezug genommen. Es soll dort zunächst ein Vorwerk bestanden haben. Im Landbederegister von 1450 ist ein Meierhof verzeichnet. Später entstand hier eine herrschaftliche »Stuterey«, in der Pferde und Maulesel gezüchtet wurden. Radbruch ist nun deswegen ein bemerkenswerter Fall, als nach der Verlegung des Gestütes im Jahre 1778 das Land planmäßig mit der entsprechenden Blockflurgestaltung an sechs »große Anbauer« (Höfner) und sieben »kleine Anbauer« (Kötner) ausgegeben wurde. Ein Beispiel für Dorfgründung auf dem Reißbrett nur wenige Jahre nach der Kurhannoverschen Landesaufnahme. Um 1900 ist Radbruch landesweit bekannt geworden, da sich der »Wunderdoktor« Schäfer Ast dort niedergelassen hatte und abertausende von Heilungssuchenden sich zur Sprechstunde nach Radbruch auf den Weg machten.

Auf eine zweite, wenn auch nicht ganz so junge Siedlung ist hinzuweisen, nämlich Gehrden, die noch in unseren Tagen als kleinste Gemeinde des Landkreises apostrophiert werden konnte; sie gehörte seit der Gemeindereform von 1972 zu Winsen (Luhe). Der fast am oberen Rand des Kartenblattes in kleinem Schriftgrad geschriebene Name – so als ob es sich nicht um eine eigene Siedlung handele – lautet »Herren Gehrden«. In der Tat handelte es sich um herrschaftliches Land, als »tho den Geerden« schon 1458 aktenkundig. Im Jahre 1769, also unmittelbar vor der Kartierung im Jahre 1772, wurde der bis dahin »herr-



schaftliche Domanalgrund« an sechs Anbauern ausgegeben (Erbenzinshöfe). Der Ortsname gehört zu denen, die nicht schwierig zu erklären sind: »Ger« oder »Gehre« heißt der Winkel, und »Ger'n« ist daher die Bezeichnung für ein spitz zulaufendes Ackerstück. Die Flurkarte zeigt tatsächlich eine keilförmige, spitz zulaufende Ackerflur, dessen Oberstück folgerichtig mit dem Flurnamen »Up'n spitzen Gehrden« bedacht wurde.

Einige Deiche zur Sicherung gegen Überschwemmungen sind ebenfalls im oberen Teil des Kartenblattes zu sehen. Zunächst der Deich, der die Vogtei Neuland umschloß. Er läuft auf dem Kartenblatt von Westen her auf Winsen zu (»Grüne Deich«) und knickt kurz vor der Stadt nach Norden ab. Auffallend ist auch die beiderseitige Bedeichung der Rodau auf einer schon begradigten Strecke mit Anschluß an den Ilmenau-Deich; östlich von Oldershausen sind die Ilmenau-Deiche noch mit ihrem Namen genannt: im Norden des Flusses der »Jahden Deich«, der das Jatenfeld abriegelte und 1625 bis 1629 entstanden ist und im Süden der »Schlaun Deich«, (eigentlich »Schlaugendeich« von Schlaugen = Wasserärmen), der schon 1620 vorhanden war.

Als Besonderheit schiebt sich am rechten unteren Rand des Blattes ein Teilstück der »Lüneburger Landwehr« ins Bild, die sich mit mehreren nebeneinanderliegenden Wällen und Gräben und hohem Baumwuchs bis heute erhalten hat. Sie entstand vermutlich am Ende des 14. Jahrhunderts und konnte sowohl eine Gerichtsbarkeitsgrenze darstellen als auch zur Kanalisierung des Verkehrs dienen. Fahrzeuge und Reiter waren gezwungen, die üblichen Wege einzuhalten. Damit war dem Umfahren der Stadt vorgebeugt und dem »Stapelrecht« Geltung verschafft. Anfangs gab es nur drei Durchlässe, die aber im Laufe der Zeit vermehrt wurden. 1690 wurde zum Beispiel bei »Brockwinkel« eine Durchfahrt mit Schlagbaum bewilligt, jedoch unter Auflagen und nur zum eigenen Gebrauch des Brockwinkeler Gutsherrn, dessen »adelicher Hoff« knapp außerhalb der Landwehr lag, zu dem aber Ländereien auf beiden Seiten der Landwehr gehörten. Der Durchlaß ist auf der Karte zu erkennen. Diese Gutsherrschaft hatte sich Ende des 16. Jahrhunderts entwickelt und lag zur Zeit der Kartierung in den Händen derer »v. Schwiecheldt«, die nebenan in Reppenstedt und auch sonst im Fürstentum Lüneburg vielfach Besitzungen hatten.

## Vor- und frühgeschichtliche Denkmale

Infolge des farbigen Druckes wird die Verbreitung vorgeschichtlicher Siedlungen anhand der bronzezeitlichen Hügelgräber besonders deutlich. Sie treten massiert in den westlichen Partien des Kartenblattes auf, die sich auch späterhin durch Dorfsiedlungen auszeichnen. Hervorzuheben sind Ballungen westlich von Ashausen, in den Räumen Garstedt, Pattensen und Tangendorf, im südwestlichen Gelände von Scharmbeck und im Gebiet oberhalb von Wulfsen. Namentlich die Hügelgräber im Südwesten von Scharmbeck könnten die von Archäologen diskutierte These stützen, daß Grabbauten entlang von Wegen errichtet wurden, vielleicht aus repräsentativem Bedürfnis heraus. Die Anzahl der jeweils auf der Karte dargestellten Hügel mußte nicht mit Zählungen im Gelände übereinstimmen. Wie im Erläuterungsheft zum Blatt 73 »Lüneburg« ausgeführt, waren die Kartenzeichner gezwungen, aus Platzgründen in dieser Hinsicht zu »generalisieren«. In Wirklichkeit waren also mehr Grabhügel vorhanden, als auf der Karte zu sehen sind.

Besonderes Interesse fanden die auf der Geest, z. B. bei Scharmbeck gefundenen Rennfeueröfen, in denen Raseneisenstein verhüttet wurde (1.-2. Jhdt. n. Chr.).

Auf ein früheres Großsteingrab aus der Zeit um 2500 v. Chr. deutet möglicherweise ein eingezeichneter Hügel mit dem Zusatz »Steinberg« hin (zwischen Garstedt und Einemhof), desgleichen ein »Stehn Berg« unmittelbar südwestlich des Einemhofes. Die meisten Großsteingräber sind bekanntlich zerstört worden, weil die Granitsteine einer neuen Nutzung zugeführt wurden: Hausfundamente, Hofmauern, Straßenbau. Zum Bau von Kai-mauern hat man sie sogar exportiert, bis die Regierung schließlich ein Ausfuhrverbot erließ.

Eine östlich von Bahlburg ringförmig eingezeichnete Erhebung läßt an Reste eines Ringwalls denken, doch ergibt die Begehung des Geländes eine heute bewaldete und minder regelmäßig ausgeformte Flugsandfläche.

## »Straßen« und Wege

Auf dem Blatt sind zwei Straßenverläufe gelb unterlegt und vermutlich in ihrer Eigenschaft auch als »Poststraßen« besonders hervorgehoben. Sie hatten bereits lange zuvor eine erhebliche Bedeutung für den Fernverkehr. Am oberen Kartenrand stößt eine als Allee ausgebaute Straße vom Elbübergang Zollenspieker – Hoopthe her auf Winsen (Luhe) zu. Der seit dem Mittelalter belegte Fernverkehr bevorzugte die dortige, eine halbe Stunde währende Flußüberfahrt, wohingegen das Stromgebiet zwischen Hamburg und Harburg durch Inseln, Sände und Wasserarme sich so verzwickelt darstellte, daß die Überquerung viele Stunden in Anspruch nehmen konnte. Die »Straße« lief durch Winsen und Borstel, vorbei an Sängenstedt und Rottorf nach Lüneburg. Dort verzweigte sie sich nach Osten, Süden und Westen.

Die Route wurde auch von Botenkursen des 16. Jahrhunderts in Anspruch genommen. Nach 1645 finden wir hier die Kaiserliche Reichspost und die landesfürstlichen Postlinien, z. B. die »Braunschweiger Küchenpost« (1706) und die »Communion-Post«, ein Gemeinschaftsunternehmen von Hannover und Braunschweig-Wolfenbüttel (1739). Ihr Betrieb endete 1847 mit der Eröffnung der Eisenbahnverbindung Hannover (Lehrte)–Harburg. Die Aufzeichnungen einer Reihe namhafter Personen bestätigen die Benutzung dieser Strecke: Herzog Friedrich von Holstein, Matthias Claudius, Hans Christian Andersen, Jens Immanuel Baggesen, Elisa von der Recke, Carl Julius Weber und andere.

Die zweite farblich hervorgehobene Verbindung ist noch heute in der Region als »Alter Postweg« bekannt. Die Erinnerung daran wird durch die offizielle Namensgebung für Straßen und Wege festgehalten. Der Weg durchzieht diagonal das Kartenblatt von rechts unten über Einemhof und Bahlburg nach links oben bis zur Überquerung der »Mühlen Beck« (Ashäuser Mühlengraben). Dort war vom Königlichen Wegebau im Jahre 1789 eine Brücke gemauert worden. Das Kulturdenkmal ist nach dem Zweiten Weltkrieg auf ungeklärte Weise völlig zerstört worden. Wie die Karte ausweist, führte die Trasse des Alten Postweges zunächst nördlich an Pattensen vorbei. Dort finden sich auch noch Spuren im



Gelände vor. Erst als Pattensen ab 1790 eine Postspedition und Pferdewechselstation – heute noch Gasthaus »Post Maack« – hatte, lief die Route über das Dorf bis zur 1849 erfolgten Aufhebung.

Die öffentliche Post nutzte diesen Weg spätestens seit 1682. Ab 1739 fuhr hier eine Linie der »Königl. Groß-Britannische und Churfürstl. Braunschweig-Lüneburgische Posten« von Harburg über Harburg nach Lüneburg und zu weiteren Zielstationen, wie Dannenberg, Lüchow, Uelzen und Gifhorn. Auch diese Route wurde nach der Eröffnung der Eisenbahn gegenstandslos.

Unmittelbar östlich des Einemhofes haben sich in einer Breite von etwa 500 Metern alte Wegespuren erhalten, die uns darauf hinweisen, daß sich die typischen Heide-»Straßen« als breit ausgefahrene Wegebänder durch die Gemeinheiten zogen. War eine Spur ausgefahren, wurde eine andere daneben gesucht. Die Klagen über die schlechten Wegeverhältnisse waren Legion. In dieser Differenzierung, wie von Ploetz (1969) bei Einemhof kartiert, konnten die Wege auf der Kurhannoverschen Landesaufnahme-Karte allerdings nicht wiedergegeben werden. Prominentester Reisender auf dieser Route war der später in Göttingen tätige Arzt, Anatom, Botaniker und Dichter Albrecht von Haller (1708-1777). Er überquerte 1723 den »Perlenbach« die Luhe bei Bahlburg, und dann ging seine Fahrt weiter »über eytel sandichte Heyden . . . ohne einig Dorf« nach Harburg, wo er in einem flachen Schiffe über die »in viele Arme zertheilte Elbe« setzte.

Neben den Postwegen berühren weitere historische Handels- und Verkehrswege das Kartenblatt. So kam die Route des sogenannten »Hopfenkarrenweges« vom Elbübergang her durch Winsen, die hinter dem Lüneburger Tor östlich der Luhe hielt und an Luhdorf vorbei die Richtung Westergellersen einschlug. Am später so bezeichneten »Drögen Baum« überkreuzte die Route den »Alten Postweg«. Schwache Spuren sind dort erhalten. Von Westergellersen aus schwenkte der Hopfenkarrenweg in eine leicht südöstliche Richtung ein, berührte Ebstorf und lief über Dreilingen, Celle und Burgwedel nach Hannover. Eine kurze Alternativstrecke wandte sich von Winsen aus dem Ort Salzhausen zu, um über Oldendorf und Amelinghausen nach Ebstorf zu gelangen.

Ein »Zubringer« zum großen Nord-Süd-Postweg von Harburg über Marxen, Sahrendorf, Wietendorf nach Celle war der »Winser Weg«, der sowohl südlich von Egestorf als auch in Sahrendorf/Sudermühlen Anschluß hatte. Auf dem Kartenblatt erscheint er links unten in Toppenstedt, zog in nördlicher Richtung westlich der Luhe an Roydorf vorbei, bis er vor den Toren der Stadt den Knickpunkt des »Grünen Deiches« erreichte. Damit war der Anschluß an die Straße nach Hoopte gegeben, ohne daß die Stadt durchfahren werden mußte. Einen Beleg für diese Umgehung dürfte das Reisetagebuch des Herzogs Carl Eugen von Württemberg aus dem Jahre 1786 abgegeben: »Wir hatten also keine andere Wahl, alß . . . Unßern Weeg über den Zollenspicker . . . zu nehmen, wo man die Elbe gefroren antraffe (1. März!) und mit Schlitten übergieng . . . Abends 7 Uhr came mann erst in das Nachtquartier zu Zahrendorff an . . .«.

Die Tatsache, daß die Reisewege stundenlang durch »öde« Heide führten, hat sich auf die Beurteilung des Landes in der damals zeitgenössischen Literatur sehr negativ ausgewirkt und ist dem Entwurf eines gerechten Bildes lange im Wege gestanden. Welche Eindrücke gewonnen werden konnten, möge beispielgebend aus einem weniger bekannten Text von M. O. B. Mangourit hervorgehen, der sich anläßlich einer Reise über die Fahrt von Celle nach Harburg im Jahre 1803 folgendermaßen ausließ: ». . . auf einer Strecke von nahezu



20 deutschen Meilen fuhren wir über sandige Ebenen und ausgedehnte Heiden. Von weitem zeigen Gänse, Enten und Schafe von kümmerlichem Aussehen die Nähe eines ärmlichen Dörfchens an. Was für Bewohner! Ganze Familien, von ärmlicher Erscheinung und mit zerlumpter Kleidung angetan, sind beieinander, essen und schlafen mit ihrem Vieh. Neben diesen wahren Höhlen sehen wir etwas Roggen und Hafer angebaut sowie einige Büschel Buchweizen. Die Strohhalme sind kurz und verkümmert und die Ähren winzig.«

## Zur Geschichte des Kartenwerkes

Die Landesvermessung gehörte zum Aufgabenbereich des Hannoverschen Ingenieurkorps, seinerzeit unter der Führung des Capitäns und späteren General-Leutnants Wilhelm Georg Josua du Plat (1722 bis 1795). Unter den elf speziell mit Vermessung und Kartierung betrauten Offizieren ist besonders Johann Ludewig Hogrewe (1737 bis 1814) bei der Planung und Durchführung sowie durch zahlreiche Schriften hervorgetreten.

Das ganze Projekt hatte seinen Ausgang im Teufelsmoor bei Bremen genommen. Dort sollte im Zusammenhang mit der Moorkultivierung ein Kanal angelegt werden, um »jene wilden Moor-Räume gemeinnütziger« zu machen. Das Ergebnis der Kartierung (1764/65) fand den Beifall des Königs, und daraufhin wurden die Arbeiten, sauber vorkalkuliert, Zug um Zug weitergeführt. Nach 25 Jahren (1786) war das ganze Kartenwerk abgeschlossen. Es erstreckte sich über das ganze Kurhannover, das heutige östliche Niedersachsen von der Oberweser bis zur Niederelbe, westlich der Weser über Hoya, Diepholz und Wildeshausen sowie über das damals hannoversche Herzogtum Lauenburg. Die Gesamtfläche beziffert sich auf 28 000 km<sup>2</sup>.

Daß der Anstoß dazu nicht aus militärischem Gesichtspunkt erfolgte, sondern daß hier zivile Zwecke, wie Investitionsentscheidungen und Verwaltungsgesichtspunkte maßgebend waren, wird durch die Dokumentation des Beginns ebenso belegt wie durch ein jetzt erst erschlossenes Dekret des Königs Georg III. vom 21. 6. 1765. Gleichwohl wären die Karten für andere militärisch nutzbar gewesen, und so blieben sie handgezeichnet für den Dienstgebrauch unter Verschuß; ganz abgesehen von den Kosten, die eine Vervielfältigung im Kupferstichverfahren verursacht hätte.

Wie läßt sich der schon genannte Maßstab der Urzeichnung von 1:21 333<sup>1</sup>/<sub>3</sub> erklären? Die Auflösung ist mit dem Umstand gegeben, daß damals noch nicht mit dem Dezimalsystem gearbeitet wurde. Ausgangsmaß war die Landmeile (9 323 m), die für die Karte auf 1<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Fuß verkleinert wurde. Eine glatte Logik, die lediglich bei der Umrechnung ins Dezimalsystem das krumme Verhältnis abgibt. Zur Ausrüstung der Kartographen gehörte ein »Diopterlineal« mit Kompaß zum Anvisieren, eine Meßkette von 5 Ruthen (23,32 m), zwei Meßstangen zu 5 Fuß (1,45 m), 10 Zeichenstäbe, der Meßtisch auf einem Stativ sowie ein hölzerner Maßstab, Zirkel, Nadeln und Bleifedern.

Begonnen wurde an übersichtlicher Stelle mit der Längenmessung einer »Standlinie«. An ihrem Ausgangspunkt peilte man gut sichtbare Punkte an und trug die Richtung ein. Dann wurden von verschiedenen Standpunkten auf der Standlinie aus markante Punkte erneut anvisiert und die Richtungslinien eingetragen. Auf diese Weise fortschreitend konnte das

Gerippe der Karte konstruiert werden. Das »Detaillieren« geschah durch »Abschreiten in gemeinen Schritten, deren sechs auf eine calenbergische Ruthe gerechnet werden«, oder aber nach Augenmaß. Gelegentlich wurden auch vorliegende örtliche Pläne zu Hilfe genommen. Die Außenarbeiten führte man in den warmen Monaten durch, während der Winter den Reinzeichnungsarbeiten vorbehalten war.

Aufgrund des enormen Quellenwertes der Karte beschloß die »Historische Kommission« bereits 1912/13, die Reproduktion von Altkarten auf ihr Programm zu setzen, wofür sich insbesondere der Göttinger Geograph Hermann Wagner (1840 bis 1929) einsetzte. 1919 erschien ein Probeblatt der Kurhannoverschen Landesaufnahme und im Zeitraum von 1924 bis 1931 kamen dann 165 Blätter im Maßstab 1:40 000 heraus, die im Lichtdruckverfahren schwarz-weiß hergestellt waren. Der Reproduktion lag – wie bei allen späteren Ausgaben – das Berliner Exemplar, nämlich die für den König gefertigte Reinzeichnung, zugrunde. Daneben existierten noch drei Kopien in Paris, London und (unvollständig) in Hannover.

Die Berliner Ausfertigung war Anfang des 19. Jahrhunderts von England nach Hannover zurückgegeben worden. Sie mußte jedoch nach dem 1866 verlorenen Krieg, als das Königreich Hannover in den Status einer preußischen Provinz zurückgefallen war, nach Berlin ausgeliefert werden. Bis 1919 befand sie sich daher in den Beständen des Preußischen Großen Generalstabs, gelangte dann in die Preußische Staatsbibliothek und hat sich dank kriegbedingter Auslagerung auch erhalten. Heute befindet sie sich in der Kartenabteilung der Staatsbibliothek Berlin – Preußischer Kulturbesitz – (Sig.: Kart N 25 56 4).

Die von den Franzosen 1803 von Hannover nach Paris entführte Kopie der Landesaufnahme wurde im Zweiten Weltkrieg durch deutsche Heeresarchivare zurückgeholt, doch ist sie mit der Zerstörung des Kriegsarchivs in Potsdam am 14. April 1945 vernichtet worden. Bei dem Londoner Exemplar handelt es sich um eine erst 1826 angefertigte Kopie, die als Ersatz für die damals an Hannover zurückgegebene Urzeichnung diente. Das Staatsarchiv Hannover besitzt indessen keine vollständige Serie, wohl aber viele Einzelblätter und Auszüge für einzelne Ämter und Orte.

Blenden wir auf die Geschichte der Editionen zurück: In den Jahren 1959 bis 1963 konnte die Historische Kommission in »rühmenswerter Zusammenarbeit« mit dem Niedersächsischen Landesvermessungsamt und unter Beiziehung von Geldmitteln aus den Lottoabgaben eine neue Ausgabe mit 162 Blättern bewerkstelligen. Sie bediente sich schwarz-weißen Offsetdruckes, und man hatte jetzt die Wiedergabe auf einen leicht veränderten Maßstab von 1:25 000 eingestellt. Damit war die unmittelbare Vergleichbarkeit mit den aktuellen Meßtischblättern gewährleistet. Der Plan, auch den Kartenschnitt dem Format der Meßtischblätter anzupassen, mußte jedoch aus kartographisch-technischen Gründen fallengelassen werden. Seit Ende der 70er Jahre erschienen auch schon einzelne Blätter im Farbdruck auf repräsentativem »Elefantenhaut«-Karton.

Die Vorteile der farbigen Neuauflage (ab 1993) wurden schon genannt. Bei dem Neudruck hat man sich nicht zuletzt von dem Gedanken leiten lassen, das Originalkartenwerk künftig zu schonen, die originalgetreue Überlieferung der Karteninformation allgemein zugänglich zu machen und durch weite Verbreitung für alle Zeiten sicherzustellen.

## Literatur

- Bauer, Hans: Ein neues Erscheinungsbild für die Kurhannoversche Landesaufnahme, in: Nachrichten der Niedersächsischen Vermessungs- und Katasterverwaltung, Hannover, 43. Jg., Heft 4/1993.
- Benecke, Otto und Theodor (Hrsg.): Lüneburger Heimatbuch, 2 Bände. Bremen 1914, 2. Auflage, Bremen 1925-1927.
- Brinkmann, Heinrich: Gemeinheiten und Gemeinheitsteilungen des Fürstentums Lüneburg in den Jahren 1763-1803, Greifswald 1916.
- Büttner, Hellmut: Die vorgeschichtliche Abteilung des Museums St. Georg in Winsen (Luhe), in: Harburger Kreiskalender 1986 und Ausstellungserläuterungen im »Museum im Marstall« Winsen (Luhe).
- Dehio, Georg: Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler, Bremen-Niedersachsen, München 1977.
- Eddelbüttel, Heino: Flurnamen-Ermittlung in: Marsch und Heide (= Beilage zum Winsener Anzeiger), als Beispiele genannt:  
Ashausen: Nr. 20 und 21/1987 (Mai)  
Borstel: Nr. 34 und 35/1990 (Aug./Sept.)  
Gehrden: Nr. 15/1988 (April)  
Rottorf: Nr. 5 und 6/1991 (Februar).
- Engel, Franz: Die Kurhannoversche Landesaufnahme des 18. Jahrhunderts, herausgegeben vom Landesverwaltungsamt – Landesvermessung –, Hannover 1959, 2. Auflage Hannover 1978.
- Franz, Günther: Verwaltungsgeschichte des Regierungsbezirks Lüneburg, Bremen-Horn 1955.
- Gröll, Walter: Auf alten Heidewegen – Die Entdeckung einer Landschaft zur Zeit der Postkutsche, Hamburg 1979.
- Gröll, Walter: Hamburgs frühe Postverbindungen durch die Lüneburger Heide, in: Postgeschichtliche Blätter Hamburg, Heft 22/1979.
- Häßler, Hans-Jürgen: Ur- und Frühgeschichte in Niedersachsen, Stuttgart 1991.
- Hagen, Günther: Geschichte der Stadt Winsen an der Luhe, 2. Auflage, Winsen 1990.
- Heimat- und Museumverein Winsen (Luhe), (Hrsg.): 750 Jahre St. Marien zu Winsen an der Luhe (= Winsener Schriften Band 3), Winsen 1983.
- Kost, W.: Die kurhannoverschen Karten im Maßstab 1:21 333<sup>1</sup>/<sub>2</sub>, in: C. F. Gauß und die Landesvermessung in Niedersachsen, Hannover 1955.
- Manecke, U. F. C.: Topographisch historische Beschreibungen der Städte, Aemter und adelichen Gerichte im Fürstenthum Lüneburg, Band 1 und 2, Celle 1858, Reprint Hannover 1977.



- Mangourit, M. O. B.: *Travels in Hanover during the Years 1803 and 1804*, London 1806.
- Meisel, Sofie: *Die naturräumlichen Einheiten auf Blatt 57 Hamburg-Süd*, hrsg. v. Institut für Landeskunde, Bad Godesberg 1964.
- Middelhaue, Lutz: *Die Landwehren der Stadt Lüneburg*, in: *Lüneburger Blätter*, Lüneburg, Heft 1/1950.
- Ploetz, Bruno: *Überlandverkehr im Gebiet des Fürstentums Lüneburg*, in: *Lüneburger Blätter*, Heft 11/12, 1961.
- Ploetz, Bruno: *Der Handelsverkehr zwischen Lüneburg und Hamburg*, in: *Jahreshefte des Naturwissenschaftlichen Vereins für das Fürstentum Lüneburg*, Lüneburg, Nr. 31/1969.
- Territorien-Plotz: *Geschichte des Landes Niedersachsen*, 2. Auflage, Würzburg 1973/75.
- Ravens, Jürgen Peter: *Vom Bardengau zum Landkreis Lüneburg*, 2. Auflage, Lüneburg 1985.
- Reclam: *Kunstführer, Band 5 Niedersachsen (u. a.) Baudenkmäler*, hrsg. v. H.-H. Möller, 5. Auflage, Stuttgart 1976.
- Reinhardt, Hermann: *Die Anlage des Dorfes Radbruch*, Braunschweiger Geographische Studien, 3/1971.
- Reinstorf, Ernst: *Elbmarschkultur*, Hamburg-Wilhelmsburg 1925, Reprint Lüneburg 1980.
- Scharf, Ch. B.: *Statistisch-topographische Sammlungen . . . aller das Churfürstenthum Braunschweig-Lüneburg ausmachenden Provinzen*, 2. Auflage, Bremen 1791, Reprint Hannover-Döhren 1979.
- Schnath, Georg: *Die ältesten topographischen Landesaufnahmen und Flurvermessungen in Niedersachsen*, in: *Neues Archiv für Niedersachsen*, Band 12/1963.
- Schneider, Karlheinz und Seedorf, Hans-Heinrich: *Bauernbefreiung und Agrarreformen in Niedersachsen*, hrsg. Niedersächsische Landeszentrale für politische Bildung, Hannover 1989.
- Völksen, Gerd: *Die Lüneburger Heide (= Veröffentl. des nieders. Instituts für Landeskunde und Landesentwicklung an der Universität Göttingen)*, Göttingen 1984.
- Wagner, Hermann: *Die Lüneburger Heide/Landschaft und Wirtschaft im Wechsel der Zeit (= Reihe A, Beiträge/Heft 39 der Wirtschaftswissenschaftlichen Gesellschaft zum Studium Niedersachsens e.V.)*, Oldenburg i. O. 1937.







